

# Revisionen der imaginären Grenzen Europas

■ HANS SCHELSKHORN

*Prof. Hans Schelkshorn hat uns erlaubt, seine Überlegungen zur Situation Europas nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts stark gekürzt darzustellen. Aus dem umfangreichen Aufsatz des Autors geben wir hier einige Auszüge wieder.*

## Niedergang der westlichen Hegemonie und die Rückkehr der Geopolitik

Seit dem Ende des Ost-Welt-Konflikts vollzieht sich eine epochal bedeutsame Verschiebung der globalen Machtverhältnisse. Der Aufstieg Chinas und anderer Staaten des Fernen Ostens hat – dies ist bereits am Beginn des 21. Jahrhunderts unübersehbar – das Ende der globalen Hegemonie der USA eingeleitet. Der Übergang in eine polyzentrische Weltgesellschaft zwingt sämtliche Völker zu einer neuen politischen und kulturellen Selbstsituierung. Der Bedeutungsverlust der Nationalstaaten durch transnationale Kapitalströme, die Verdichtung weltweiter Kommunikationsnetze und die zunehmenden Migrationsbewegungen führen jedoch zu einer Erosion von Grenzen, die inzwischen vielfache Formen des Widerstands ausgelöst hat. In Europa verteidigen postfaschistische Parteien alte Bilder von nationalen Identitäten; im Fernen Osten beschwören autoritäre Potentaten „asiatischen Werte“ gegenüber dem „Westen“; islamistische Bewegungen versuchen mit extremer Gewalt ein „Kalifat“ gegenüber dem christlichen Europa aufzurichten.

Die Dialektik zwischen Entgrenzungen und der Errichtung neuer Mauern stürzt Europa in eine besondere Verlegenheit. Denn geografisch betrachtet ist Europa nach dem bekannten Diktum von Paul Valéry nichts anderes als „ein kleines Vorgebirge des asiatischen Festlands“.<sup>1</sup>

Europa ist daher eine geistige Schöpfung, die Geschichte Europas folglich eine Serie an Selbstbestimmungen, die stets mit Selbstbefragungen einhergehen. Aus diesem Grund sind auch die Grenzen Europas per se imaginäre Grenzen, die sich nicht an Gebirgen oder Gewässern ein für alle Mal festmachen lassen.

Seit dem 15. Jahrhundert war allerdings für die Mehrheit der Menschheit Europa weniger eine geistige Idee als vielmehr ein Zentrum eines global ausgreifenden Machtwillens. Für die Völker, die unter dem Joch des Imperialismus lebten, hatte Europa durchaus klare Grenzen; denn die Zentren imperialer Macht waren jeweils eindeutig lokalisierbar. Erst im 20. Jahrhundert kommt durch die beiden Weltkriege der europäische Imperialismus zu seinem Ende. „Nie mehr wieder wird“ Europa, wie Max Scheler bereits 1918 hellsichtig festhält, die „absolute Pionierstellung“ in der Weltzivilisation „wiedergewinnen“<sup>2</sup>. Daher gilt es nach Scheler die „neue Lage des europäischen Kontinents im Weltzusammenhang endlich zu klarem Bewusstsein und nüchterner Wirklichkeitsbeurteilung“<sup>3</sup> zu erheben.

Schellers Forderung nach einer macht- und kulturpolitischen Selbstbegrenzung Europas blieb jedoch weithin ungehört[...] Allerdings führen weder das Entsetzen über Auschwitz noch die UN-Deklaration über die Menschenrechte zu einem friedlichen Übergang in ein postkoloniales Zeitalter. Die Völker in Indochina und in Afrika, insbesondere in Algerien, müssen auch nach 1945 das Joch europäischer Kolonialherrschaft in blutigen Kriegen abwerfen. Zugleich zog sich Europa jedoch inmitten der Agonie imperialer Gewalt nach 1945 in einen geschichtslosen Winkel der globalen Moderne zurück; „erschöpft von den Exzessen und Verausgabungen der Ära



Johannes Schelkshorn studierte in Wien und Tübingen Theologie, Philosophie und Klassische Philologie. Er ist Professor und Vorstand am Institut für christliche Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und er ist Vorsitzender des Katholischen Akademikerverbands Wien.

1) Vgl. dazu etwa Valéry 1995, 34.

2) Scheler 1960, 185.

3) A.a.O., 189.

■ Europa ersparte sich unter dem militärischen Schirm der USA eine ernsthafte Selbstbesinnung über seine geopolitische Stellung.

von 1914 bis 1945“ hat Europa – so Peter Sloterdijk – „den geschichtlichen Passionen den Rücken gekehrt, um an deren Stelle einen nach-geschichtlichen *modus vivendi* zu entwickeln.“<sup>4</sup> [...] Auch nach dem kurzen Einbruch der Geschichte 1989, der den Zusammenbruch der stalinistischen Systeme besiegelte, ersparte sich Europa unter dem militärischen Schirm der USA eine ernsthafte Selbstbesinnung über seine geopolitische Stellung in der globalen Moderne. Die Integration osteuropäischer Staaten in die Europäische Union wurde weitgehend den Bürokratien in Brüssel überlassen; im Jugoslawienkrieg intervenierten schließlich die USA. [...] Da die USA das Hauptgewicht ihrer Machtpolitik in den pazifischen Raum verlegen, entsteht im Mittelmeerraum und im Vorderen Orient ein Machtvakuum, in das Regionalmächte, vor allem der Iran und Saudi-Arabien vorstoßen. Vor diesem Hintergrund werden, wie Herfried Münkler zu Recht betont hat, die Europäer „auf mittlere Sicht nicht umhinkommen, ihre Position geopolitisch zu definieren: ob sie als Regionalmacht auftreten wollen, die sich im Rahmen ihrer Fähigkeiten um die Stabilität ihrer Peripherie bemüht, oder ob sie tendenziell gleichbefähigt mit den USA auf die Gestaltung der Weltordnung des 21. Jahrhunderts Einfluss nehmen.“<sup>5</sup> [...]

Die imaginären Grenzen Europas und die Philosophie

Die imaginären Grenzen, die Europa gegenwärtig sowohl nach außen hin als auch im Inneren wieder aufrichtet, wurzeln in tiefliegenden (kultur-)philosophischen Selbstbestimmungen, die vor allem von der Hegelschen Geschichtsphilosophie gestützt werden. Die Geschichte und Identität Europas ist für Hegel untrennbar mit der Philosophie verbunden. [...] nachdem in der „neuen Zeit“ Frankreich, England, Deutschland und auch Dänemark zu den Trägern des Weltgeistes aufgerückt sind, scheiden nach Hegel Spanien und die slawische Welt aus „Europa“ aus. Erst recht ist Amerika, das bis vor kurzem noch Teil des Spanischen bzw. Britischen Weltreichs

war, kein integraler Teil Europas. Vor allem das südliche Amerika ist für Hegel bloß ein „Widerhall der Alten Welt“<sup>6</sup>.

Die philosophischen Begründungen der Weltstellung des europäischen Geistes sind im 20. Jahrhundert durch den Verlust der imperialen Hegemonie erschüttert worden. In den Debatten nach dem Großen Krieg bleibt allerdings die Philosophie weiterhin der Schlüssel für die unterschiedlichen Diagnosen der Krise Europas. So halten etwa Valéry und Husserl trotz aller Selbstkritik am europäischen Rationalismus an der Exklusivität der europäischen Philosophie unbeirrt fest. Auch für Heidegger hat die Philosophie „nicht nur die Existenz des Griechentums“, sondern „den innersten Grundzug unserer abendländisch-europäischen Geschichte“ bestimmt.<sup>7</sup> Während Husserl Europa noch eine Selbstkorrektur zutraut und in den Spuren von Hegel in der „Europäisierung aller fremden Menschheiten“<sup>8</sup> das Telos der Geschichte sieht, sucht Heidegger bereits nach „anderen Anfängen“ des Denkens, und zwar nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb Europas, konkret in Ostasien.<sup>9</sup> Erst Karl Jaspers bricht nach dem 2. Weltkrieg mit dem Monopolanspruch der europäischen Philosophie. Im Vortrag „Vom europäischen Geist“ (1946) fordert Jaspers die europäische Philosophie auf, sich in den Kreis der großen Philosophien in Indien und China, die zeitgleich zwischen 800 und 200 v. Chr. entstanden sind, einzuordnen. „In dieser Zeit wurden“, was Jaspers kurze Zeit später in seiner Achsenzeittheorie<sup>10</sup> ausführlich beschreiben wird, „alle Grundgedanken der folgenden Kulturen gewonnen. Zu ihr kehrt man mit Renaissance in China, in Indien und im Abendland immer wieder zurück.“<sup>11</sup> [...]

Die Appelle von Scheler und Jaspers nach einer Einfügung Europas in die globale Moderne verhallten jedoch weithin ungehört. So blieb Europa auch nach 1945 immer wieder im Spinnennetz seiner imaginären Grenzen gefangen. Trotz des Verlusts seiner geopolitischen Weltstellung weist das neuzeitliche Europa nach Michel Foucault gleichwohl „die Besonderheit“ auf, eine „universale Kategorie“ geschaffen zu haben, „die die moderne Welt charakterisiert.“ [...]

4) Sloterdijk 2008

5) Münkler 2015, 263.

6) Hegel 1986a, 114.

7) Heidegger 2006, 10.

8) Husserl 1954, 14.

9) Vgl. dazu Thurnher 1993; Elm 2010; Denker u.a. 2013.

10) Vgl. dazu Jaspers 1983 [1949].

11) Jaspers 1947, 8.

Im Mittelteil seiner Arbeit analysiert der Autor drei Grenzlinien Europas: Die Grenze zu Asien, zu der die Auseinandersetzung mit dem Islam gehört, die Bruchlinie, die der Gegensatz zwischen lateinischer Kirche und Byzanz erzeugt hat, und die Ausgrenzung der iberischen Halbinsel mit Folgen für das Verhältnis Europas zu Lateinamerika.

### Zur postimperialen Selbstbegrenzung Europas in der globalen Moderne

Am Beginn des 21. Jahrhunderts steht Europa vor der Aufgabe, sich in eine multipolare Weltgesellschaft einzufügen. Denn die Welt ist in den letzten Jahrhunderten einerseits durch immer neue Globalisierungswellen europäisiert worden; andererseits ist Europa im 20. Jahrhundert in machtpolitischer und ökonomischer Hinsicht zur Provinz geworden. In der ungewohnten Arbeit an der Selbstbegrenzung in der globalen Moderne bewegt sich Europa auf einem schmalen Grat. Denn die verschiedenen Weltregionen haben äußerst unterschiedliche Erfahrungen mit den von Europa ausgehenden Globalisierungsprozessen gemacht. [...] Vor der schwierigen Aufgabe der Selbstbegrenzung in der entgrenzten Moderne steht auch die Europäische Union, d.h. das politische verfasste Europa, das zwar nicht einfach mit Europa identifiziert werden kann, jedoch das politische Vehikel für den letztlich unabschließbaren Prozess einer Einigung Europas ist. Insofern Europa eine geistige Schöpfung ist, werden die Grenzen Europas auch in Zukunft sowohl in den imaginären Zentren als auch in den angeblichen Peripherien Objekt von Kontroversen bleiben.

Die historische Bedeutung der Europäischen Union liegt ohne Zweifel in der Überwindung der imperialen Konkurrenz der Großmächte (England, Frankreich, Deutschland), durch die sich Europa in den beiden Weltkriegen beinahe selbst ausgelöscht hat. [...]

Auch wenn die Konflikte im Nahen und Mittleren Osten Europa zu einer neuen geopolitischen Strategie zwingen,

darf das Mittelmeer nicht mehr wie im italienischen Faschismus der 1920er Jahre ein Zufluchtsort für überholte imperiale Träume werden, auch nicht im Schatten der USA. [...] Zu diesem Zweck könnte Europa heute an Albert Camus' Vision eines mittelmeerischen Denkens anknüpfen, das den totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts ein Denken des Maßes und der Liebe entgegenstellt.<sup>12</sup>

Darüber hinaus könnte auch der spanische Historikerstreit einen Impuls für einen konstruktiven Umgang mit dem Islam in Europa eröffnen. Ohne die Epoche von al-Andalus zu idealisieren, so ergeben sich aus der Jahrhunderte langen *convivencia* zwischen islamischen, jüdischen und christlichen Gemeinschaften durchaus wichtige Inspirationen für die aktuellen Konfliktfelder. [...]

Nicht zuletzt muss sich Europa nach Osten hin, wo die Grenzen seit jeher offen gewesen sind, in neuer Weise öffnen. Auch an dieser Frontlinie hat die Europäische Union mit der Osterweiterung einen wichtigen Schritt gesetzt. Die Ukraine-Krise und das gespannte Verhältnis zu Russland zeigen jedoch, dass noch viele weitere Schritte folgen müssen, um auch die Entfremdungen, die durch die lange Zeit des Kommunismus entstanden sind, zu überwinden. Umso beunruhigender ist die jüngste Renaissance der Bilder vom barbarischen Osten und dekadenten Westen, die allesamt aus dem 19. Jahrhundert stammen. In den komplizierten Beziehungen zwischen West- und Osteuropa gilt es daher wie beim Mittelmeer nach integrativen Modellen Ausschau zu halten. So hatte z.B. Wladimir Solowjew bereits am Ende des 19. Jahrhunderts die Mauern zwischen Westlern und Slawophilen durchbrochen<sup>13</sup>.

[...]

Europa sieht seine geopolitische Aufgabe heute zu Recht in der Förderung von Demokratie und Menschenrechten. Um zu vermeiden, dass der Stolz Europas auf seine emanzipatorischen Errungenschaften durch einen anachronistischen imperialen Hochmut überlagert wird, muss Europa erstens die moralische Schizophrenie, die die Verwirklichung der emanzipatorischen

■ Europa ist im 20. Jahrhundert in machtpolitischer und ökonomischer Hinsicht zur Provinz geworden.

12) Camus 1997, 315–344.

13) Solowjew 1972.

■ Die demokratischen Aufbrüche des Arabischen Frühlings sind nicht aus dem Nichts entstanden.

Ideale auf den europäischen Binnenraum überwinden.<sup>14</sup> Konkret bedeutet dies, dass die neokolonialen Wirtschaftsbeziehungen vor allem mit den afrikanischen und den lateinamerikanischen Staaten und mit den Ländern des Nahen Ostens, durch eine faire Wirtschaftspolitik zu ersetzen sind. Zweitens sollte Europa im Blick auf die eigene Geschichte eine gewisse Ungeduld gegenüber den demokratischen Aufbrüchen in anderen Weltregionen ablegen. [...] Faschismus und Stalinismus unterdrücken im 20. Jahrhundert mit äußerster Brutalität sämtliche Ideen über eine demokratische Selbstbestimmung. Dies bedeutet: Europa hat auf seinem eigenen Boden erst sehr spät, in manchen Regionen erst nach 1945 bzw. nach 1989 rechtsstaatliche Demokratien errichtet.

So wie Europa nicht von jeher eine Insel demokratischer Freiheiten war, so verharret auch „Asien“ nicht einfach in der Despotie des antiken Perserreiches oder in islamistischer Theokratie. Die demokratischen Aufbrüche des Arabischen Frühlings sind nicht aus dem Nichts entstanden. Abgesehen von der islamischen Aufklärung im Mittelalter sind im Nahen Osten und im Maghreb seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Reformbewegungen entstanden, die islamische Traditionen mit der europäischen Moderne zu vermitteln versuchten. Gewiss: Autoritäre und religiös fundamentalistische Systeme haben aufklärerische, demokratische Bewegungen – nicht zuletzt auch in Allianz mit westlichen Mächten – extrem unterdrückt. Dennoch organisiert sich der Freiheitswille immer wieder neu, sei es in intellektuellen Zirkeln oder in Massenbewegungen wie der grünen Bewegung im 2009 im Iran. [...] Dies bedeutet: Am Beginn des 21. Jahrhunderts ist Europa geopolitisch auf jene Regionen zurückgeworfen, die in der Antike die „Ökumene“ genannt worden sind. Die komplexen Beziehungen, die Europa seit Jahrtausenden mit dem Mittelmeerraum verbinden, erfordern eine Geophilosophie, die jenseits imperialer Logik, aber auch der Abstraktheit des Solens die Beziehungen zwischen Macht und Normativität neu denkt.<sup>15</sup> Kurz: Europa kann sich – in Abwandlung des Diktums

von José Martí – nur mit Afrika und dem Nahen Osten retten. ■

#### Zitierte Literatur

- Cacciari, M. 1995. *Gewalt und Harmonie. Geo-Philosophie Europas*. München, Wien: Hanser.
- Camus, A. 1997. *Der Mensch in der Revolte. Essays*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Denker, A. u.a. (Hrsg.) 2013. *Heidegger und das ostasiatische Denken (Heidegger-Jahrbuch 7)*. Freiburg/München: Alber.
- Elm, R. 2010. «Philosophie und Europa-Wissenschaft. Martin Heideggers Analysen zur Metaphysik und neuzeitlichen Rationalität als Beitrag zur Europäistik» in Gehler M., Vietta S. (Hrsg.), *Europa, Europäisierung, Europäistik: Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte*. Wien, Weimar: Böhlau, 287–318.
- Hegel, G.W.F. 1986b. *Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, in Werke, Bd. 18*. Frankfurt/M. Suhrkamp.
- Heidegger, M. 2006. «Was ist das – die Philosophie?» in: *Gesamtausgabe Bd.#11*. Frankfurt/M.: Klostermann.
- Husserl, E. 1954. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie: eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie, in Gesammelte Werke – Husserliana Bd. VI*. Dordrecht: Springer.
- Jaspers, K. 1947. *Vom europäischen Geist. Vortrag gehalten bei den Recontres Internationales de Genève September 1946*. München: Piper.
- Jaspers, K. 1983 [1949]. *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*. München, Zürich: Piper.
- Münkler, H. 2015. *Kriegsplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*. Berlin: Rowohlt.
- Scheler, M. 1960. «Die Wissensformen und die Gesellschaft» in *Gesammelte Werke VIII, hg. v. Maria Scheler*. Bern: Francke.
- Schmitt, C. 1988. *Der Nomos der Erde des Jus Publicum Europeum*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Sloterdijk, P. 2008. *Theorie der Nachkriegszeiten. Bemerkungen zu den deutsch-französischen Beziehungen seit 1945*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Solowjew, W. 1972. «Das Slavophilentum und sein Verfall; Beilage», in: *Deutsche Gesamtausgabe Bd. 4, hrsg. von Lettenbauer W.* München, Freiburg im Breisgau: Wewel, 223–388.
- Thurnher, R. 1993. «Der Rückgang in den Grund des Eigenen als Bedingung für ein Verstehen des Anderen im Denken Heideggers», in Gander H. (Hrsg.), *Europa und die Philosophie*. Frankfurt/M.: Klostermann, 129–141.
- Valéry, P. 1995. «Die Krise des Geistes» in Schmidt-Radefeldt, J. (Hg.), *Paul Valéry. Werke, Bd. 7: Zur Zeitgeschichte und Politik*. Frankfurt/M., Leipzig: Insel-Verlag, 26–54.

14) Vgl. dazu Carl Schmitt 1988.

15) Vgl. dazu exemplarisch Cacciari 1995.